

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2006)
Heft: 6: Gellert : vom Galgenhügel zum Villenquartier : Luftmatt - die
Wirtschaftsschule mit Zukunft : Max kämpft und der Schnurrbart Stalins

Artikel: Im Gespräch mit Roman Geeser, Rektor WG/WMS Basel : eine Schule
mit Zukunft
Autor: Ryser, Werner / Geeser, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wirtschaftsgymnasium und die Wirtschaftsmittelschule im Luftmattschulhaus, die ehemalige Kantonale Handelsschule, sind relativ jung. Im vergangenen Jahr feierte man das 75. Jubiläum. Die Verbindung von wirtschaftswissenschaftlichem Know-how und Praxisnähe, aber auch die Zusammenlegung von Maturitäts- und Diplomklassen unter einem Dach, macht sie zu einer bei Schülern und Eltern gleichermaßen beliebten Ausbildungsstätte, zu einer Schule mit Zukunft.

Basel ist eine Handelsstadt. Sie war es schon immer. Glücklicherweise musste sie im Verlaufe ihrer Geschichte ihre militärische Verteidigungsbereitschaft nie unter Beweis stellen. Und selbst in grösster Bedrängnis, wie 1444, als sich Eidgenossen und Armagnaken bei St. Jakob die Köpfe blutig schlugen, rettete sich die Stadt mit Verhandlungskunst, die auf einer kaufmännischen Tradition beruhte, aus einer fatalen Situation. Man erlaubte den französischen Söldnern, die bekanntlich das Elsass geplündert hatten, das geraubte Gut gegen Geld auf dem Basler Markt zu verkaufen. Das war vielleicht wenig heldenhaft, zeigt aber von einem Geschäftssinn, der offenbar bereits im Mittelalter vorhanden war. Später brachten hugenottische Glaubensflüchtlinge die Seidenbandindustrie an den Rhein und im 19. Jahrhundert profitierten die einheimischen Handelsherren von jenen Erfindungen französischer Chemiker, die den Beginn der Pharmastadt Basel markieren.

Handel will gelernt sein. Ursprünglich strebten die Sprösslinge aus reichen Handelshäusern mit einer universitären Ausbildung dem klassisch-humanistischen Bildungsideal nach und erwarben später «on the job», wie man heute sagt, ihre kaufmännischen Fähigkeiten im Kontor des Herrn Papa. Allenfalls absolvierten sie auch einen Stage bei ausländischen Geschäftsfreunden. Erst 1882 wurde sich der Staat seiner Verantwortung für die Ausbildung künftiger Kaufleute bewusst. Innerhalb der Oberen Realschule wurden Klassen eröffnet, die Schülern aus Familien zugewandelter Niedergelassener und Neubürger eine «realistische Bildung» vermittelten, die sie auf Berufe in Handel, Gewerbe und Industrie vorbereiten sollten. Damit eröffnete die Realschule vielen jungen Menschen die Möglichkeit eines sozialen Aufstieges, der bis anhin durch das Zunftwesen stark beeinträchtigt gewesen war. Fast gleichzeitig schuf die Basler Töcherschule eine Merkantilabteilung mit dem Ziel, ihre Absolventinnen

Im Gespräch mit Roman Geeser, Rektor WG/WMS Basel

Eine Schule mit Zukunft

bei der Post, dem Telegrafenam, der Bahn und in Handelshäusern unterzubringen. 1908 führte auch die Mädchen-Sekundarschule eine «niedere Handelsschule» ein. Keine Frage: Das Basler Handelsschulwesen war geprägt von einer wenig hilfreichen Konkurrenz-situation.

Für Roman Geeser, Rektor am Wirtschaftsgymnasium und der Wirtschaftsmittelschule Basel, wie die gute alte Kantonale Handelsschule heute zungenbrecherisch heisst, ist 1930 ein wichtiges Datum:

Roman Geeser: Damals wurde das neue Schulgesetz, das übrigens noch immer Gültigkeit hat, in Kraft gesetzt. Sämtliche Handelsausbildungen im Kanton wurden unter einem Rektorat, allerdings immer noch an verschiedenen Standorten, zusammengeführt. Sie kamen dann mit dem Bau des Luftmattschulhauses 1941 erstmals auch unter ein Dach. Ein Novum für Basel war die Koedukation. Allerdings verfolgte man damit kein hehres

pädagogisches Ziel. In der Maturitätsabteilung gab es pro Jahr nur eine Klasse. So musste man – «der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb» – Buben und Mädchen gemeinsam unterrichten.

Tatsächlich taten sich die Verantwortlichen schwer mit dem Gedanken. Von zerrissenen Schulmeisterherzen war die Rede, wenn man daran dachte, vor gemischten Klassen stehen zu müssen. Noch 1938 vertrat Hans Grogg, ein langjähriger Handelslehrer, die Auffassung, dass eine Frau nach der göttlichen Weltordnung das volle Glück ihrer Seele allein im reichsten Frauenberuf finden könne, dem einer Gattin und Mutter. Alles andere könne lediglich Zwischenlösung und Notbehelf sein. Folgerichtig hatten die Schülerinnen in der Fach- und Diplomabteilung deutlich mehr Stenografie- und Maschinenschreibunterricht als die Jünglinge, bei denen Gewicht auf Handelsfächer, Geschichte und Staatskunde gelegt wurde. Die Gesundheitslehre blieb ausschliesslich den Töchtern vorbehalten.

Damit beim Zusammensein von Männlein und Weiblein die Kirche im Dorf blieb, liess sich die Lehrerschaft eine originelle Lösung einfallen. Noch 1962 durften Mädchen und Knaben auf dem Pausenhof nicht gemeinsam flanieren. Man musste Runden in entgegengesetzter Richtung drehen. «Das hatte den Vorteil», erinnert sich der spätere Regierungs- und Nationalrat Remo Gysin, «dass man sich pro Runde zweimal direkt in die Augen schauen konnte.» Er verguckte sich in ein blaues Augenpaar, das ihn ein paar Jahre später vor dem Traualtar anstrahlte. Auch Carlo Conti, Gysins Nach-Nachfolger im Gesundheitsdepartement, lernte seine künftige Frau anlässlich einer Schüleraufführung am Wirtschaftsgymnasium kennen, was den Schluss nahe legt, dass Ehen, zumal solche von Magistraten, nicht nur im Himmel, sondern auch auf der Luftmatte gestiftet werden.

Heute haben Mädchen und Buben längst die genau gleichen Ausbildungsfächer. Was mich allerdings beschäftigt ist, dass in der Gymnasialabteilung aufs





Dr. Roman Geeser

Geboren 1945 in Bergün GR. Studium an der Universität St. Gallen. Nach der Promotion zum Dr. oec. und Tätigkeit in der Privatwirtschaft, wurde er 1976 als Lehrer an die Kantonale Handelsschule Basel gewählt. 1984 erfolgte die Ernennung zum Konrektor und seit dem 1. Dezember 1998 ist er Rektor des Wirtschaftsgymnasiums und der Wirtschaftsmittelschule Basel. Roman Geeser war während Jahren Mitglied des Grossen Rates und des Bankrates der Basler Kantonalbank. Seit einigen Jahren ist er Vize-Präsident von Pro Senectute Basel-Stadt.

Komma genau gleich viele Mädchen sind, wie vor dreissig Jahren, rund ein Drittel, während bei Gymnasien mit sprachlicher Ausrichtung der Mädchenanteil markant höher ist. In der Handelsmittelschule haben wir neuerdings gleich viele Mädchen wie Knaben.

Mehr als ein Gymnasium

An der Luftmatte sind vier Schulen unter einer Leitung zusammengefasst: Ein Wirtschaftsgymnasium, eine Handelsmittelschule, eine Informatikmittelschule und eine Verkehrsschule. Früher gab es noch eine zweijährige Handelsschule, die Fachabteilung. Sie ist aber mit der Schulreform weggefallen.

Wir sind die einzige Mittelschule im Kanton, die sowohl Maturitätsklassen als auch Diplomabteilungen führt. Das ist ein Erfolgsrezept. Bei uns ist ausbildungsmässig die wirtschaftliche Kompetenz des Kantons zusammengefasst. Unsere Lehrer werden in allen Abteilungen eingesetzt. Es gibt nicht nur den reinen Gymnasial-

lehrer. Ich selber unterrichte auch in der Verkehrsabteilung. Die Räumlichkeiten werden von allen Abteilungen genutzt. Deutsch, Geschichte und Sprachen gehören überall zum Lehrplan. Ein Subjonctif ist ein Subjonctif. In der Handelsmittelschule haben angewandte Informatik, praktisches Rechnungswesen und Betriebswirtschaft ein grösseres Gewicht. In der Gymnasialabteilung werden neben Wirtschaft und Recht auch naturwissenschaftliche Fächer betont: Physik, Chemie, Mathematik.

Die meisten Absolventen des Wirtschaftsgymnasiums studieren anschliessend Nationalökonomie oder Recht. Aber es gibt auch solche, die sich für Psychologie, Soziologie, Germanistik oder Medizin entscheiden. Im vergangenen Jahr wählte eine Maturandin Musik als Studienrichtung, eine Andere gar Ägyptologie. Handels- und Informatikmittelschule führen zur Berufsmatur und öffnen nicht nur den Weg in einen kaufmännischen Beruf sondern auch zur Fachhochschule. Die Verkehrsschule, die ursprüng-



lich auf eine Laufbahn bei der Post, SBB, Zollverwaltung oder Skyguide vorbereitet, ist mehr und mehr zu einem zwei-jährigen Brückenangebot für 16-Jährige geworden. Nach dem Abschluss hilft man ihnen, eine kaufmännische Lehrstelle zu finden.

Zur Zeit haben wir 720 Schülerinnen und Schüler. Nach wie vor sind wir eine Aufsteigerschule. Neben Kindern aus Mittelstandsfamilien, deren Eltern Wert auf eine berufsnahe Ausbildung legen, haben wir auch Absolventinnen und Absolventen aus benachteiligteren sozialen Schichten. Tatsächlich ist der Anteil an Ausländerinnen und Ausländern relativ hoch. Beim Gymnasium und der Informatikabteilung liegt er etwa bei 20%, in der Handelsmittelschule bewegt er sich zwischen 25% bis 35%, in der Verkehrsabteilung bei 50%. Insgesamt sind bei uns 20 Nationen vertreten und 18 Religionen, darunter gibt es einen Hindu und vier Buddhisten. Wir betrachten diese Vielfalt als Chance und gelten – zu Recht – als Schule, die auf Disziplin achtet.

Was spricht dafür, dass ein Jugendlicher die schulische Laufbahn wählt, statt eine Berufslehre zu absolvieren?

Eine Konkurrenz zwischen Berufslehre und schulischer Ausbildung gibt es nicht. Das Verhältnis ist sehr entspannt. Ich bin in der Unterrichtskommission der kaufmännischen Berufsschule und sehe, was dort geleistet wird. Dass heute mehr Jugendliche die Schule wählen, hat damit zu tun, dass das Angebot der kaufmännischen Lehren um 20% eingebrochen ist. Das ist eine Folge des neuen Ausbildungskonzeptes. Kleinere Betriebe sind durch den vorgegebenen Aufwand überfordert. Für mich sind die beiden Ausbildungswege gleichwertig. Letztlich hängt es davon ab, was einem Jugendlichen besser liegt, ein Leben im betrieblichen Alltag oder im etwas geschützteren Rahmen einer Schule.

Die Schule als Unternehmen

Eine Schule, man vergisst das oft, ist nicht nur Ausbildungsstätte sondern eine be-

triebliche Organisation, die geführt sein will. Das Luftmattschulhaus bietet 92 Lehrerinnen und Lehrern einen Arbeitsplatz. Daneben gibt es Assistentinnen und Assistenten, ein Sekretariat und sogar einen Mediothekar, der neben der Bibliothek auch alle übrigen Medien wie Videos, DVD usw. verwaltet und den Schülerinnen und Schülern beratend zur Seite steht. Leiter der Gesamtorganisation ist der Rektor. Bei ihm laufen alle Fäden zusammen. Er ist nicht nur Ausbildungsfachmann sondern auch Manager. Gemeinsam mit einer Konrektorin und einem Konrektor, die beide spezielle Aufgaben betreuen, bildet er die Geschäftsleitung. Ihm ist die vom Grossen Rat gewählte Inspektion vorgesetzt, die nicht nur Festanstellungen genehmigen sondern die Schulleitung beratend unterstützen muss.

Natürlich wird die Schule aus Steuergeldern finanziert. Wie funktioniert dies aber im Einzelnen?

Leider verfügen wir nicht über ein Globalbudget, das uns erlauben würde,





Auf der Luftmatte entsteht ein Schulhaus

Bis 1932 wurde die Luftmatte, ein freies Gelände im Geviert der St. Jakobs-Strasse, der Engelgasse, der Sevogelstrasse und des St. Alban-Rings, landwirtschaftlich genutzt. Auf den Wiesen, weit draussen vor der Stadt, weidete das Vieh des Luftmattbauern.

Am 29. Januar 1931 genehmigte der Grosse Rat, gegen den Widerstand der Kommunisten und Liberalen, den Kauf von 46'000 m² im südöstlichen Teil der Luftmatte zum Preis von Fr. 1'781'606.–. Dem Kauf waren Debatten vorangegangen, wie das Areal zu nutzen sei. Diskutiert wurde, ob man dort das neue Kunstmuseum errichten sollte oder ein neues Mädchengymnasium. Schliesslich entschied man sich dafür, die Handelsschule in der Luftmatte unterzubringen. Ausschlaggebend scheint dabei das Argument des damaligen Regierungsrates Fritz Hauser gewesen zu sein, der darauf hinwies, dass den mindestens fünfzehnjährigen Handelsschülerinnen und -schülern der weite Weg zur Luftmatte eher zuzumuten sei als den elf- bis fünfzehnjährigen Absolventinnen eines Untergymnasiums.

1941 konnte das neue Schulhaus mit seinen 31 Klassenzimmern, 26 Spezialräumen, einer Aula und zwei Turnhallen bezogen werden. Damit kam die Kantonale Handelsschule, die bis anhin an vier verschiedenen Standorten in der Stadt domiziliert war, endlich unter ein Dach. Auch die Lehrer, die bis dahin als eine Art Wanderschulmeister von Unterrichtsstunde zu Unterrichtsstunde gezogen waren, wurden endlich sesshaft.

Bereits 1960/61 musste das Hauptgebäude aus Platzgründen um eine weitere Etage aufgestockt werden.

mit Anreizen zu arbeiten. Der Grosse Rat hat eine entsprechende Vorlage seinerzeit abgelehnt. Uns bleiben lediglich die Nachteile des New Public Management. Wir haben ein Unterrichtslektionendach pro Schüler. Das bedeutet, dass wir Anspruch auf 2,02 Unterrichtslektionen pro Schüler haben. Bei 700 Schülern bedeutet dies etwa 1400 Lektionen. Gleichzeitig ist aber vorgeschrieben, wie viele Stunden ein Schüler pro Jahr bekommen soll. Man gibt uns also eine Freiheit, die auf der anderen Seite gleich wieder eingeschränkt wird. Das Finanzierungsmodell orientiert sich an der Quantität. Wenn wir viele Schüler haben, ist unser Budget grösser. Gehen die Schülerzahlen zurück, bekommen wir Probleme.

Und die Schülerzahlen gehen zurück. Im Gleichschritt mit der rückläufigen Bevölkerungszahl des Kantons. In Basel gibt es fünf Gymnasien. Und jedes will überleben. Das liegt in der Natur einer Organisation. Ein besonderes Problem für das Wirtschaftsgymnasium und die Wirtschaftsmittelschule ist die Tatsache, dass an der Orientierungsschule, Wirtschaft und Recht keine Themen sind. Anders als bei einem Gymnasium mit Schwerpunkt Sprachen oder Mathematik, können sich künftige Schülerinnen und Schüler nur rudimentär vorstellen, was an der Luftmatte unterrichtet wird.

Wenn man seine Schule in die Zukunft führen will, muss man sich bewegen. Wir machen Broschüren, aber vor allem gehe ich in Schulhäuser der Orientierungsschule und informiere die Schülerinnen und Schüler über unser Angebot. Innerhalb des Kantons haben wir als reines Wirtschaftsgymnasium eine Monopolstellung. Wir stehen aber in Konkurrenz zu den regionalen Gymnasien. Schüler aus Frick, Möhlin, Rheinfelden, Allschwil und Bättwil haben dank interkantonalen Vereinbarungen die Möglichkeit, ihre Matura in Basel-Stadt zu machen. Also fahre ich auch ins Fricktal, nach Allschwil und ins Leimental.

Und was ist das für ein Gefühl, eine Schule zu leiten, wie ein Unternehmen, das sich Gedanken über die Nachfrage machen muss?

Ich mache das gern. Ich verrete mit unserer Schule ein Produkt, hinter dem ich stehe. Diese Mischung zwischen Wissenschaft und Praxis hat Zukunft.

Interview: Werner Ryser

Verwendete Literatur

Grieder Fritz, 75 Jahre staatlicher Handelschulunterricht in Basel 1882 – 1957, Hrsg. Verband ehemaliger Schüler der Kantonalen Handelsschule Basel, 1957

Wehrli Max und Wirth Franz, Von der KHS zum WW, Hrsg. Wirtschaftsgymnasium und Wirtschaftsmittelschule Basel, 2005

Wirth Franz, Einblicke in die Geschichte der vormaligen Kantonalen Handelsschule Basel, Eigenverlag, 2001

